

MV  
25.02.15

# „...aus Wut die halbe Wohnung zertrümmert“

Problematischer Medienkonsum nimmt zu / Eltern oft ratlos, wenn ihre Kinder in virtuelle Welten abgleiten

Von Klaus Dierkes

**RHEINE.** 5,5 Millionen Menschen in Deutschland sind abhängige Raucher. 1,7 Millionen trinken zu viel Alkohol. 650 000 nehmen Heroin, Kokain, Ecstasy usw. 380 000 rauchen Haschisch und Marihuana. Und 560 000 sind „medienabhängig“. Gerade diese letztgenannte Gruppe beschäftigt in jüngster Zeit die Wissenschaftler und Therapeuten. Doch kann man süchtig werden ganz ohne „richtige“ Drogen? Man kann. Davon sind Joachim Jüngst und Irmgard Ebbing von der Drogenberatung Rheine überzeugt. Sie sprechen von einer „Kopfsucht“.

Wer mehrmals am Tag sein WhatsApp-Konto auf dem Smartphone checkt, muss noch lange nicht medienabhängig sein. Wer aber alle fünf Minuten nachschaut, ob nicht doch vielleicht eine neue Nachricht da ist, zeigt suchtähnliches Verhalten. Ähnlich verhält es sich mit

Jugendlichen aus, die fünf Stunden am Tag in virtuellen Spielwelten verbringen. „Ob Mediensucht, Spielsucht, Cybersex-Sucht, Spielsucht – das Problem mit diesen stoffungebundenen Süchten ist die Definition“, erklärt Joachim Jüngst, Leiter der Drogenberatungsstelle Rheine, die es seit 1972 gibt. Es war damals die erste Hilfeinstitution für Rheine und den Kreis Steinfurt, die sich, im Gegensatz zu den schon län-



In virtuellen Welten wie Ego-Shootern verbringen manche Jugendliche mehrere Stunden am Tag.

Foto: Dierkes

ger existierenden „klassischen Suchtberatungsstellen“, speziell um die Probleme drogengefährdeter und meist illegale Drogen konsumierender junger Menschen und deren Bezugspersonen kümmerte. Auch heute noch liegt hier der Schwerpunkt. Doch neue Suchtformen wie die Mediensucht rücken heute stärker ins Sichtfeld.

„Um eine Sucht zu entwickeln, braucht es Zeit. Oft Monate oder Jahre. Ein 16-Jähri-

ger trinkt vielleicht mal zu viel Alkohol, aber er ist im Normalfall nicht alkoholsüchtig. Das sieht bei einem 50-Jährigen, der regelmäßig trinkt, anders aus, sagt Joachim Jüngst.

Weil die Definition von Medienabhängigkeit problematisch ist, gibt es keine genauen Zahlen. Krankenkassen erkennen Medienabhängigkeit auch nicht als Suchterkrankung wie Alkoholismus an. „Aber bei Elternabenden ist

das Online-Verhalten von Jugendlichen immer wieder ein Thema“, berichtet Jüngst. „Oft finden Eltern keinen Zugang mehr zu ihren Kindern. Ich kenne einen Fall, wo eine Mutter ihrem Sohn die Internetverbindung gekappt hat. Der hat daraufhin aus Wut die halbe Wohnung zertrümmert.“

Meistens merkt der Betroffene als Letzter, dass irgendetwas mit ihm nicht stimmt. „Oft sind es Freunde oder

Schulkameraden, die jemanden auf problematisches Verhalten aufmerksam machen“, berichtet Irmgard Ebbing. Doch es kann auch anders laufen. Manche Spiele sind bei Jugendlichen total angesagt. Wer hier ein hohes Spiellevel erreicht, kann mit Anerkennung bei seinen Klassenkameraden rechnen. Ebbing: „Dass dabei die schulischen Leistungen in den Keller gehen, ist die Kehrseite der Medaille.“